



Aus Freude am Lesen

»Federspiel«: Das ist ein giftig-schönes Feuerwerk über den Ausbruch dreier Frauen aus dem Gefängnis eingefahrener Beziehungsmuster. Über drei Frauen, die sich in der Liebe zu Männern und in der Sorge um sei wie in einem Spinnennetz verfangen und ihr Leben darüber verlieren. Die sich aufopfern und tyrannisieren und betrügen lassen. Bis sie ihren eigenen Kopf entdecken und begreifen, dass es auch ganz anders geht ...

»Die poetische Kehrseite der Wirklichkeit.«

FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG

KERSTIN HENSEL wurde 1961 in Karl-Marx-Stadt geboren. Sie arbeitete als Krankenschwester, studierte am Institut für Literatur in Leipzig und unterrichtet heute an der Hochschule für Schauspielkunst »Ernst Busch«. Kerstin Hensel lebt in Berlin.

KERSTIN HENSEL BEI BTB

Falscher Hase, Roman 73706

Kerstin Hensel

Federspiel

Drei Liebesnovellen

btb



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte
Papier *Schleipen Werkdruck* liefert Cordier, Deutschland.

1. Auflage

Genehmigte Taschenbuchausgabe Februar 2014,
btb Verlag in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München
Copyright © 2012 by Luchterhand Literaturverlag, München,
einem Unternehmen der Verlagsgruppe Random House GmbH
Umschlaggestaltung: semper smile, München nach einem
Entwurf von R.M.E., Roland Eschlbeck / Rosemarie Kreuzer;
Umschlagmotiv: © Corbis / RongRo Image Stock
Druck und Einband: CPI – Clausen & Bosse, Leck
KS · Herstellung: sc
Printed in Germany
ISBN 978-3-442-74681-1

www.btb-verlag.de

www.facebook.com/btbverlag

Besuchen Sie auch unseren LiteraturBlog www.transatlantik.de

Der Gnadenhof

Der Gnadenhof

Rita nahm eine Feder aus ihrem Schatzkästchen und strich mit der weichen Fahne über Richards Gesicht, von der Stirn zur Wange, zum Kinn und zurück. Sie bohrte mit der Federspitze in die Nasenlöcher des Brüderchens, in der Hoffnung, daß es zu schreien beginnt oder wenigstens niesen muß. Aber Richard schlief, als hätte er mit seiner Geburt einen Anspruch auf Abwehr jeglicher Störung bekommen. Rita kitzelte und piekte ihn, damit er endlich erwache. Erst wenn draußen die Luftschutzsirenen über Berlin-Wedding aufjaulten und Mutter Gerlinde energisch das Zimmer betrat, blinzelte Richard.

Kaum, daß Gerlinde den Jungen ungestört an die Brust legen konnte. Rita wollte dabei sein, ihn streicheln, das Köpfchen zur Quelle führen, um ihn nach dem Trinken mit Liebkosungen zu überhäufen. Sie küßte die milchige Haut, die daunendünnen Haare, die hellen Wimpern. Sie steckte ihren Kopf in die Kissen des Stubenwagens, um den Bruder zu riechen. Gerlinde Ladegast, obwohl sie die Bemutterungslust der Dreijährigen als übertrieben empfand, war dankbar,

daß Rita nicht wie andere Geschwister in vergleichbarer Lage in mißgünstiges Geschrei verfiel. Schreien war nämlich in der Wohnung verboten.

»Wenn du schreist«, drohte Gerlinde ihrer Tochter, »bist *du* schuld, daß wir auffliegen.«

Auffliegen. Rita lauschte dem Wort nach. Es klang nach Märchenhexe, Funkenflug, hochfliegendem Staub. Es klang nach munterem Federspiel, aber Rita durfte nicht schreien, weil sie sonst *auffliegen* würden. Spiel! befahlen die Eltern, wenn sie Angst bekamen. Sie spielten. Alles was Flügel hat, fliegt auf in die Luft ... Vögel fliegen Bienen fliegen Fliegen fliegen Flugzeuge fliegen Papa fliegt ... Ritas Fingerchen flatterten. Warum kann Papa fliegen? – Sei still, Kind, sei einfach nur still.

Hielt Rita am Stubenwagen Wache, kitzelte sie den Bruder mit der Feder. Würde er schreien, wäre *er* schuld. Wachte Richard auf, steckte ihm Rita ihre Finger zum Lutschen in den Mund.

Der Philosophiestudent Georg Ladegast, wehruntauglich wegen Kinderlähmung, saß abends mit seiner Frau Gerlinde am Küchentisch. Bei zugezogenen Gardinen. Zwischen Stapeln von Büchern und Blättern. Sie sprachen gedämpft, auch lachten sie wie unter Tüchern. Georg las Gerlinde vor. Sie lauschte ihm, hörte, was ihre große Liebe durch die Mündler der Philosophen zu sagen hatte. Später nahm sie Georg das Buch aus der

Hand und setzte sich auf seinen Schoß. Dann wurde es still in der Küche. Jede Welterklärung, auf die Gerlinde so scharf war, verstummte. Drohte seine Frau übermütig zu werden, machte Georg *Pssst!*

Jeden Abend stand Rita hinter der Küchentür und lauschte. Wurde es still zwischen Mama und Papa, war sicher: sie haben sich lieb, und alles ist gut. Vor Freude hätte Rita dann am liebsten geschrien.

Georg hatte keinen großen Wohlstand mit in Gerlindes Wohnküche gebracht. Vater Magnus Ladegast, ein pedantischer, aber stets um den Sohn besorgter Witwer, der mit Bildern und Antiquitäten handelte, steckte Georg den einen oder anderen Geldschein zu. Vater Ladegasts Meinung, Philosophie sei in geistlosen Zeiten wie der gegenwärtigen gefährlicher Luxus, hörte sich Georg an und wollte doch nichts von der väterlichen Weisheit wahrhaben. In den Hörsälen der Universität war er ebenso zu Hause wie bei seiner Familie. Gerlinde und die Kinder galten Georg als lebendiger Beweis der Gesetze des Idealen. Er war ein Schwärmer.

Spielte Georg mit Rita, wurde er selbst zum Kind. Den verkrüppelten rechten Fuß nachziehend, gab er den lahmen Teufel. Oder er führte vor, wie damit zu marschieren wäre: Einszwei-platsch! Einszwei-platsch! – Rita liebte den Klumpfuß. Er war für sie ein besonderes Spielzeug. Sie streichelte den Fuß, wie man ein Hündchen streichelt. Sie ließ ihn Späße machen. Sie

erzählte dem Brüderchen in der Wiege, was für einen tollen Papa er habe.

So sehr Gerlinde die Tischgespräche mit ihrem Mann liebte: satt machten sie nicht. Magnus Ladegasts Unterstützung ließ nach, da im Krieg kaum mehr einer Bilder oder Antiquitäten kaufte. Im Juli 1943 nahm Gerlinde eine Putzstelle bei Steuerprüfer Blaschke in der Schlüterstraße an. Bevor Georg zu seinen Vorlesungen ging, hütete er die Kinder. Er freute sich auf die Abendstunden, wo er seiner armen Putzteufelin, wie er Gerlinde nannte, mit Geist und Liebe das wirklich Lebenswerte zeigen durfte.

Dr. Carl Blaschke war ein hohes Mitglied der NSDAP. Das erfuhr Gerlinde erst nach ihrer Einstellung. Da war es schon zu spät, um, ohne in Verdacht zu geraten, wieder zu kündigen. Zumal Blaschke, ein Junggeselle in den Fünfzigern mit gefälligen Manieren, seine Putzhilfe mit Komplimenten bedachte: »Weshalb hat ein so schönes und gescheites Mädchel es nötig, bei fremden Leuten Dreck wegzukehren?«

»Ich muß meinen Mann finanziell unterstützen«, erklärte sie.

»Was macht er? Und warum ist er nicht im Feld?«

Gerlinde wollte sagen: mein Mann ist Philosoph. Er studiert die Rätsel der Menschheit. In einem Moment des Mißtrauens antwortete sie: »Er hat einen kranken Fuß, und von Beruf ist er Maler.«

»Maler! Da gibt es doch immer genügend zu tun! Gerade an der Heimatfront«, warf Dr. Blaschke ein.

»Nicht, wenn man Bilder malt.«

»Bilder, soso. Was denn für Bilder?«

»Landschaften«, sagte Gerlinde.

Blaschke zeigte sich interessiert.

»Landschaften!« rief er mit Kennerstimme und wagte vorsichtig die Frage: »Wie unser Führer?«

»Wie unser Führer.«

Gerlinde war, als würde ihr eine Kröte den Hals verstopfen. Dr. Blaschke kam aufgeregt um den Schreibtisch herum, nahm Gerlinde Eimer und Schrubber aus der Hand und betrachtete sie wie eine erlesene Skulptur. *Landschaften!* Der Steuerprüfer wiederholte dieses Wort noch einige Male, strich sich dabei übers Kinn und murmelte: »Wenn das kein Zufall ist.«

Bohnerte Gerlinde das Parkett der Kanzlei, schaute ihr Dr. Blaschke aus den Augenwinkeln zu. Wischte Gerlinde über den Schreibtisch, klopfte Stuhlpolster vom Staub frei oder polierte an der Wand den Stuckmarmor, blickte er sie unverhohlen an. Er sah ihr noch hinterher, wenn sie längst die Kanzlei verlassen hatte.

Eines Tages wagte Dr. Blaschke die Frage, ob er ein Bild ihres Mannes erwerben dürfte. Wäre es nach Führers Art gemalt, würde dies eine Zierde für die Kanzlei sein. Gerlinde schluckte an der Kröte. Blaschkes Blicke bedrängten sie. Sein Wunsch machte ihr Angst. Wenn ich ihm nicht nachgebe, fliegen wir auf.